

MALAYSIA - EINE JUNGE NATION SUCHT IHRE KULTURELLE IDENTITÄT

Manfred Lohmann

Wie fast alle Länder der Dritten Welt, stand auch Malaysia bei seiner Unabhängigkeit 1957 vor der schwierigen Aufgabe, eine nach inzwischen übernommenen westlichen Kategorien zu bildende Nation zu schaffen. Insbesondere die Frage nach der nationalen Identität beschäftigt Politiker und Intellektuelle seither ohne Unterbrechung. Hatte der Kolonialismus, vor allem in Afrika, häufig das Problem von künstlichen, Stammes- und Sprachgrenzen durchschneidenden Staatsgebilden hinterlassen, stand in Malaysia eher die nationale Integration der unterschiedlichen ethnischen Bevölkerungsgruppen im Vordergrund. Die Voraussetzungen hierfür waren denkbar schlecht: Den alteingesessenen Malaien (ca. 54% der Bevölkerung unter Einschluß verwandter Rassen in Nordborneo) stehen die Immigrantenrassen der Chinesen (35%) und Inder (10,6%) gegenüber. Von den letzteren ist die große Mehrheit unter britischer Kolonialherrschaft u.a. als Vertragsarbeiter ins Land gekommen.

Damit fehlten alle klassischen Bestimmungskriterien für einen Nationalstaat. Es kann weder von einer gemeinsamen Kultur, noch von gemeinsamem historischen Schicksal, geschweige denn von gemeinsamer Sprache die Rede sein. Will man Manfred Hättich glauben, so sollte eine solche Situation für die Staatsführung kein Anlaß zu sonderlicher Unruhe sein, da in der Regel die geschichtliche Erfahrung lehre, "daß das Staatsbewußtsein [eher] den Staatsgründen nachfolgt als umgekehrt".¹ Die angeführten Merkmale folgten in den meisten Fällen den Staatsgründen nach. Hättich kommt zu diesen Aussagen aufgrund von Überlegungen zur Entwicklung eines jeweils eigenen nationalstaatlichen Bewußtseins in den beiden deutschen Staaten, wobei zum Zeitpunkt der Veröffentlichung (1975) offenbar eigenes Wunschdenken mit eingeflossen ist.

In Malaysia ist jedenfalls von einem auf die Staatsgründung folgenden Staatsbewußtsein wenig zu spüren. Nimmt man die in letzter Zeit hierzu und vor allem zur Frage der kulturellen Identität geäußerten Mahnungen und Besorgnisse der Regierung und führender Intellektueller beim Wortlaut, so hat man eher den Eindruck, daß in beiden Fragen wohl zu Recht ein Vakuum konstatiert wird, in das unerwünschte Einflüsse von außerhalb - wie sich zeigen wird, vor allem vom Westen - ungehindert einströmen.

Ein kurzer Rückblick soll zunächst die - im wesentlichen von malaiischer Seite erfolgten - Initiativen zur Definition einer nationalen kulturellen Identität aufzeichnen.

Die Nationalen Kulturkongresse

Schon kurz nach der Unabhängigkeit - vom 30. Dezember 1957 bis 2. Januar 1958 - tagte in Malakka der 1. Malay Culture Congress, eine Versammlung von malaiischen Intellektuellen aus 53 kulturellen Verbänden, die - noch in der 'Federation of Malaya' - folgende Resolution verabschiedete: "The Malay culture can be used and is suitable as a thrust of the national culture in the Federation of Malaya". Schon hier fällt auf, daß kulturelle Elemente der Immigrantenrassen für die nationale Kultur nicht für relevant erachtet wurden.

Der nächste National Culture Congress fand erst dreizehn Jahre später statt, nach der Umbenennung der Föderation in das neue Staatswesen 'Malaysia' unter Einbeziehung der britischen Kolonien Sarawak und Sabah (Nordostborneo) und nach dem traumatischen Erlebnis der Rassenunruhen im Anschluß an die allgemeinen Wahlen von 1969. Hier kam es zu den folgenden Resolutionen:

- "The national culture should be based on the indigenous culture of this region.
- The different cultures of the country could be blended with the elements of the national culture.
- Islam should be made an important element of the culture."

Als weitere elementare Bestandteile einer nationalen Kultur und Identität wurden die Propagierung der malaiischen Sprache als Nationalsprache Bahasa Malaysia und die Staatsprinzipien RUKUNEGARA (Glauben an Gott, Loyalität gegenüber König und Vaterland, Verfassungs- und Gesetzestreue sowie Gutes Benehmen und Moral) erklärt.

Wenn als eine dieser Leitlinien auch die Einbeziehung 'anderweitiger Kulturbereiche im Lande' in die Komponenten der Nationalkultur gefordert wird, so wurde doch der Inhalt dieser anderen Kulturen nie näher bestimmt. Auch gab und gibt es keine Richtlinien dafür, wie denn eine solche Einbeziehung im einzelnen aussehen soll. Vielmehr wurde das gesamte Thema offiziell mit Schweigen zugedeckt. Eine Debatte in der Öffentlichkeit war unerwünscht; kein Wissenschaftler griff die Frage nach dem Verhältnis zwischen kommunaler bzw. Rassenloyalität und nationaler Identität auf; und eine hierauf gerichtete Meinungsforschung war erst recht unmöglich. Immerhin erschien Ende der 70er Jahre

eine Untersuchung über konkurrierende Identitäten unter höheren Schülern in Westmalaysia, bezeichnenderweise publiziert vom Institute of Southeast Asian Studies in Singapur.²

Deren Ergebnisse mußten für Malaysias herrschende Elite ein Alarmzeichen sein. Malaiische wie nichtmalaiische Schüler hatten eine negative Einstellung zur Nation; der Nationalfeiertag bedeutete ihnen wenig; von einer persönlichen Verantwortung für die Nation wollte die Mehrheit nichts wissen; die Bereitschaft zur Verteidigung war sehr gering ausgeprägt (am geringsten ausgerechnet unter den Malaien). Zusammenfassend: Weniger als die Hälfte der Schüler identifizierte sich mit ihrer Nation, während fast ein Viertel deren Existenz völlig ignorierte.

Hatte sich Malaysias politische Elite allzusehr darauf verlassen, daß sich eine nationale Identität - ähnlich wie in den USA - schon allmählich von selber herausbilden würde?

Das Thema wurde - nach über zehnjähriger Pause - vom regionalen malaiischen Kulturkongreß 'Meeting of the Malay World 1982', wiederum in Malakka, dem alten malaiischen Kultur- und Machtzentrum, aufgegriffen.

Zunächst steckte Premier Dr. Mahathir Mohamad vor über 250 Delegierten den Rahmen gegenüber eventuellen Irrwegen mit strikten Leitsätzen ab: "The question of a national culture based on the culture of the indigenous people of Malaysia should not arise anymore, just as in the case of the national language, and neither should it be turned into a political issue ... We have all agreed that unity and stability should be built and nurtured through one language, that is the national language based on the Malay language, and through one culture, that is the national culture based on the culture of the indigenous people of Malaysia."

Mahathir legte Wert darauf, daß Malaysias nationale Kulturpolitik nur 'geeignete Elemente anderer Kulturen' assimiliere. Im übrigen sei die Freiheit der anderen, ihre eigene Kultur innerhalb spezifischer Bedingungen auszuüben, durch die Verfassung garantiert.

Es folgte weder eine Darstellung der Auflagen und Bedingungen für die kulturellen Aktivitäten der anderen Bevölkerungsgruppen noch der Kriterien, nach denen die Elemente anderer Kulturen als geeignet für die Assimilierung in die Nationalkultur ausgewählt werden sollten.

Mahathir, der in seinem 1970 erschienenen, aufschlußreichen Buch 'The Malay Dilemma' (das bis 1981 verboten war) dafür plädierte, daß die Malaien als 'Bumiputras' (Söhne des Landes) endlich nach kolonialer Unterdrückung und wirtschaftlicher Verdrängung durch die Chinesen ihre Rechte als Herren im eigenen Haus wahrnehmen sollten, ist seither nie völlig den Ruf eines malaiischen Chauvinisten losgewor-

den. Wenn er auch von einigen Thesen seines Buches inzwischen abgerückt ist, sieht er sich doch als Garant einer malaiisch-malaysischen Nationalkultur, in welcher die Immigrantenrassen lediglich Gastrecht genießen und sich entsprechend zu verhalten haben.

Es besteht kein Zweifel, daß Mahathir seit seinem Regierungsantritt im Juli 1981 - nach jahrelangem regierungsamtlichen Schweigen - gewillt ist, die Frage der nationalen und kulturellen Identität zu einem Schwerpunkt seiner Amtszeit zu machen. Es gibt eine Reihe bedrohlicher Anzeichen (neben der angeführten Schülererhebung) dafür, daß es mit der Entwicklung einer malaysischen Identität und der nationalen Integration nicht zum besten steht: Auf der Soziologenkonferenz im Januar 1982 bestand ein Konsensus darüber, daß sich die kommunalen Beziehungen in den 70er Jahren eher verschlechtert hätten. Die Oppositionsparteien operierten auf rein kommunaler Basis. Selbst bei Gewerkschaftswahlen dominierten ethnische Fragen. Dagegen sehe die malaiische Oberschicht die Regierung als Protektor ihrer kommunalistischen Interessen. Unter Chinesen wie Indern sei ferner ein Wachsen ethnischer Solidarität aufgrund der Zugangsbeschränkung zu höherer Schulbildung festzustellen.³

Zu dieser Situation haben zweifellos auch kontroverse Stellungnahmen malaiischer Regierungspolitiker beigetragen. Der damalige Innenminister Ghazali Shafie erklärte z.B. im Mai 1979, daß bestimmte kulturelle Praktiken der Chinesen und Inder in ihren Ursprungsländern ja bereits ausgestorben seien. (Er spielte insbesondere auf die Löwentänze anläßlich des chinesischen Neujahrsfestes an.) Eine Wiederbelebung sei sinnlos und reine Zeitvergeudung: "Their proper place is the Museum". Er erklärte weiter, die Minderheiten im Lande müßten sich nun endlich festlegen, welche Elemente ihrer Kultur als Basis für eine malaysische Nationalkultur dienen sollten. Voraussetzung dafür sei allerdings, daß sie ein Potential für Assimilierung bieten müßten. Dieser Versuch, den Ball an die Minderheiten weiterzugeben, brachte allerdings auch keine Reaktion.

Statt dessen ist mit der neuen Mahathir-Musa-Regierung gewissermaßen eine Flucht nach vorn festzustellen. Einerseits ist man bestrebt, zwei wichtige Instrumente der gewünschten kulturellen Identität kompromißlos einzusetzen und weiter auszubauen: Die Förderung der Bahasa Malaysia als Nationalsprache und die fortschreitende Islamisierung, die allein schon als Gegengewicht zur fundamentalistischen Opposition im Lande von großer Bedeutung ist. Zum anderen aber greift die Regierung - wie derzeit viele andere Länder der Dritten Welt - zu einem in solchen und ähnli-

chen Situationen bewährten Mittel, nämlich den Westen als Hindernis für die Identitätsfindung verantwortlich zu machen. Gleichzeitig mit der emphatisch erklärten Abwendung vom Westen ist ferner eine ebenso emphatische Hinwendung zum ostasiatischen Arbeitsethos verbunden. Es handelt sich um das seit Ende 1981 in keiner Regierungserklärung fehlende Bekenntnis zur 'Look East'-Politik.

Propagierung der Bahasa Malaysia

Schon 1979 hatte der damalige Innenminister Ghazali apodiktisch erklärt, Bahasa Malaysia sei als Kommunikations- und Interaktionsmedium zwischen den Bevölkerungsgruppen weithin akzeptiert und könne in dieser Funktion nun nicht mehr angegriffen werden. Alle Malaysier müßten sich jetzt ernsthaft mit dieser Sprache in all ihren Nuancen beschäftigen, um allen Mißverständnissen vorzubeugen.

Es kann hier nicht auf die zahlreichen Mißverständnisse eingegangen werden, die es 1981/82 bei der überhasteten Einführung der Bahasa Malaysia in allen Primarschulen gegeben hat. Zur Förderung der nationalen Integration hat diese Art von Sprachpolitik jedenfalls nicht beigetragen.

Auf dem Kongreß 'Meeting of the Malay World 1982' wurde aber bereits ein weiteres Ziel angestrebt: Das Bewußtsein einer malaiischen Sprachgemeinschaft von 150 Millionen in Südostasien müsse gefördert werden und man müsse nun darangehen, die internationale Bedeutung der Sprache z.B. als künftige Amtssprache der Vereinten Nationen zu erweitern. Auf einem gleichzeitig stattfindenden Philologenseminar wurde auch eine größere 'Reinheit der Sprache' gefordert: Unnötige Entlehnungen ausländischer Ausdrücke (vor allem aus dem Englischen) müßten vermieden werden. Der westlichen Orientalistik wurde vorgeworfen, die malaiische Literatur als Ansammlung von Märchen und phantastischen Geschichten diskreditiert sowie als abhängig von Sprachen des indischen, arabisch-persischen und abendländischen Kulturraums dargestellt zu haben. Als Folge träfen die Sprachlehrer und Philologen bei ihren Studenten auf große Vorurteile gegenüber ihrer eigenen Sprache und Literatur.

Es wurde ferner ein bedrückender Mangel an literarischem Material in Bahasa Malaysia festgestellt. Dem könne nur abgeholfen werden, wenn man die malaiische Sprache in ihrer Gesamtheit sehe, also eine potentielle Leserschaft von 150 Millionen statt 15 Millionen (für Malaysia allein). Damit ergebe sich auch ein größerer Markt und entsprechender Anreiz für die Schriftsteller, die bisher nicht kreativ genug seien.

Allerdings müsse man sich dann bemühen, in der großen Masse der indonesischen Literatur und Fernsehprogramme nicht die eigene Identität zu verlieren. Dem 1959 gegründeten Institut für malaiische Sprache und Literatur (Dewan Bahasa dan Pustaka) wurde mit diesem Katalog von Forderungen eine ambitionöse, kurzfristig gar nicht einlösbare, Aufgabenlast zugewiesen.

Islamisierung

Nach der malayischen Verfassung, Art.160 (2), ist ein Malaie per definitionem "eine Person, die sich zur Religion des Islam bekennt ...". Andere rechtliche Bestimmungen machen es fast unmöglich, vom Islam zu einer anderen Religion zu konvertieren. Der Betreffende verlöre damit auch seinen ethnischen Status als Malaie. Islamische Missionierung wird aus diesen ethnischen Gesichtspunkten heraus nur halbherzig betrieben und ist auch wenig erfolgreich.

Islamisierung meint hier die Betonung des 'Islam als bedeutsamem Element der Nationalkultur', entsprechend der Resolution des Kulturkongresses von 1971. In diesem Sinne häufen sich in letzter Zeit die Ankündigungen neuer islamischer Institutionen: Der Aufbau einer islamischen Universität mit saudiarabischer Hilfe, die Einrichtung einer zinslos operierenden Islamischen Bank, neue Importbestimmungen für Lebensmittel, die 'koscheres' Schlachten gewährleisten sollen. Dem für islamische Angelegenheiten zuständigen Aufsteiger Anwar Ibrahim (seit Mitte 1983 Minister für Kultur, Jugend und Sport) blieb die Aufgabe vorbehalten, ab diesem Jahr noch die Einführung von Grundkursen über islamische Kultur und Zivilisation in allen Colleges und Universitäten zu überwachen.

Besonders betont wird das sozialintegrative Potential: "Die dem Islam immanente Universalität und soziale Gerechtigkeit sollten ihn allen Nicht-Muslimen akzeptabel machen." Es sei historisch nachgewiesen, daß Nicht-Muslime unter islamischen Verwaltungen ein gutes Auskommen gefunden hätten. So Mohamed Abu Bakar auf der Soziologenkonferenz 'Modernisation and National Cultural Identity' am 11. Januar 1983. Dem letzteren wurde allerdings von Chandra Muzaffar, Präsident der sozialreformerischen Bewegung 'ALIRAN', teilweise widersprochen: Es sei nicht fair, die soziale Wirklichkeit (in Malaysia) zu unterschlagen, innerhalb derer das Wiederaufleben des Islam stattfinde. Er frage sich außerdem, ob es Beispiele in der malaysischen Geschichte gebe, die das Eintreten von Muslims für Nicht-Muslime rein aus Prinzipien islamischer Gerechtigkeit nachwiesen. Auch müsse

man in der aktuellen Debatte um das Wiederaufleben des Islam auf die gleichzeitig auftretende Furcht der Nicht-Malaien achten, daß islamische Gesetze und Lebensweise auf Muslime und Nicht-Muslime gleichermaßen ausgedehnt werden könnten. Sonst komme es womöglich zu unerwünschten Rückwirkungen bei den nichtmuslimischen Minderheiten.

Abwendung vom Westen

Während von der verstärkten Propagierung der Bahasa Malaysia als Nationalsprache und erstrangigem Integrationsfaktor sowie der fortschreitenden Islamisierung wichtige Beiträge zur Herausbildung einer nationalen kulturellen Identität erwartet werden, versucht die neue Mahathir-Musa-Regierung gleichzeitig, einen größeren kulturellen Freiraum aus der Distanzierung vom Westen und seinen Wertvorstellungen zu gewinnen. Seit 1981 vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht der westliche Lebensstil, aus dem Westen importierte Technologien und sein vor allem durch die Medien ausgeübter 'kultureller Imperialismus' angegriffen werden.

Kritik am westlichen 'way of life'

Daß der westliche 'way of life' mit dem östlichen Lebensstil nicht vereinbar sei, war auch schon unter früheren Regierungen gelegentlich festgestellt worden. Dagegen ist dieses Thema von der neuen Regierung mit einer Vehemenz und Häufigkeit vorgetragen worden, daß man schon von einem 'Leitmotiv' in der von oben geführten Debatte um die nationale kulturelle Identität sprechen kann. Eine Auswahl der wichtigsten statements aus jüngster Zeit soll dies verdeutlichen. Der - inzwischen wegen politischen Mordes vom obersten Gerichtshof in Kuala Lumpur zum Tode verurteilte - Minister für Kultur, Jugend und Sport, Datuk Mokhtar Hashim konstatierte im Februar 1982 für den Westen große soziale Probleme aufgrund der Lebenseinstellung der jungen Generation, die alle traditionellen Werte und Normen verachte. Malaysias Jugend müsse aus diesen Fehlern lernen und vor solchen Fehlentwicklungen bewahrt werden.

Premier Dr. Mahathir erklärte im November, die früher als fleißig bekannte arbeitende Bevölkerung im Westen sei nunmehr - u.a. durch allzugroße staatliche Sozialhilfe und Diskriminierung der Arbeitgeber als 'reiche Blutsauger' - träge geworden und damit im Vergleich mit der hohen Arbeitsproduktivität Japans und Südkoreas zurückgefallen.

Ende 1981 hatte Mahathir bereits das westliche Konzept der Menschenrechte angegriffen: Dieses Konzept totaler und

absoluter individueller Freiheit zerstöre einheimische moralische Normen und habe in einer islamischen Gemeinschaft keinen Platz.

Erziehungsminister Dr. Sulaiman sprach die Warnung aus, daß kulturelle und soziale Normen in den Entwicklungsländern von den vom Westen entlehnten Entwicklungs- und Technologiemoellen gefährdet würden.

Mahathir richtete im November 1982 einen Appell an die malaysischen Journalisten und Publizisten, sich vom ererbten westlichen Modell der 'Almosen-Mentalität' (dole mentality) zu lösen, nach der bei jedem Problem oder Mißerfolg nach staatlicher Unterstützung geschrien werde. Diese Mentalität habe man aus der kolonialen Vergangenheit übernommen. Mit der Übernahme der Demokratie sei diese Tendenz verstärkt worden: Das Volk wähle die Regierung und erwarte nun alles von dieser gewählten Regierung. Journalisten und Publizisten hätten aber beim nation building-Prozeß die Verantwortung, Leistungsbereitschaft, Patriotismus und das Gemeinwohl in den Vordergrund zu stellen.

Der malaysische König und Sultan von Pahang warnte vor einer muslimischen Frauenkonferenz vor einer Übernahme westlicher Denkmodelle, die das Verhältnis und Rollenverständnis der Geschlechter zueinander betreffen. Im Westen werde jeder gesellschaftliche Bereich konfliktbezogen und kontrovers diskutiert und eingeschätzt: Mann gegen Frau, Mehrheit gegen Minderheit, Management gegen Arbeitnehmer. Daraus entstehe aber die Gefahr des Verlustes von Identität, Würde und Selbstachtung; es ergebe sich ferner ein einseitiges Streben nach materiellem Profit und letztlich Egoismus. Dagegen ergänzten sich im Islam die Rolle von Mann und Frau gegenseitig. Spirituelle Werte und Persönlichkeitsbildung stünden im Vordergrund.

Ähnlich äußerte sich der neue Kulturminister Anwar Ibrahim: Im Islam sei ein 'Generationenkonflikt' wie im Westen, wo es immer nur um sektorale Gruppeninteressen gehe, undenkbar. Er führte weiter aus: Nach 25 Jahren Unabhängigkeit fänden sich immer noch Intellektuelle, die von westlichen Normen und Werthaltungen 'besessen' seien und damit die Entwicklung eigenständiger malaysischer und islamischer Werte hinderten. Die von der neuen Regierung proklamierte 'Look East'-Politik wolle ganz ausdrücklich die Bevölkerung mit anderen nichtwestlichen Werthaltungen vertraut machen, um einen größeren Vergleichsmaßstab zu erhalten.

Auf einem vielbeachteten Seminar der Verbraucherschutzvereinigung von Penang (CAP) im November 1981 tauchte dann das Reizwort vom 'kulturellen Imperialismus' des We-

stens auf: "Die malaysische Kultur ist in großer Gefahr, dem vom Westen ausgehenden kulturellen Imperialismus zu erliegen". Es wurde die 'materialistische, erwerbsgierige, abfall-orientierte Konsumkultur' des Westens (consumer culture) angegriffen, welcher die 'bewahrende Kultur des Ostens' (conserver culture) gegenübergestellt werden müsse.

Die Rolle der westlichen Medien

Die verderblichen westlichen Wertvorstellungen werden nach Ansicht der malaysischen Regierung vor allem durch die von ihnen beherrschten Medien eingeschleust. Informationsminister Adib Adam warnte im Oktober 1982 vor dem verderblichen Einfluß ausländischer Wertvorstellungen auf die malaysische Gesellschaft, welcher mit dem Informations-Ungleichgewicht zwischen entwickelten und Entwicklungsländern zusammenhänge. Malaysia sei unbewußt zum Opfer fremder Kultureinflüsse geworden. Die 'Look East'-Politik sei gerade auch zur Abwehr dieses 'mental imperialism' ausgerufen worden.

Ein Leitartikel der New Straits Time vom 7. Februar 1982 konstatierte ein "tägliches Bombardement ausländischer Gegenkultur in den Massenmedien, welches die Atomisierung unserer Gesellschaft zu beschleunigen droht".

Premier Mahathir beklagte Ende 1981 die tendenziöse Berichterstattung über Malaysia aus dem Westen. Nach den im übrigen völlig legal verlaufenen Aufkäufen englischer Plantagenkonzerne hätten derartige Presseberichte manche potentielle Investoren verschreckt. Das Ungleichgewicht zwischen entwickelten und Entwicklungsländern im Informationsbereich könne nicht länger hingenommen werden. Erster Schritt zur Änderung müsse ein asiatischer Nachrichten austausch im Hinblick auf eine Neue Weltinformationsordnung sein. Es werde höchste Zeit, daß das Bild Asiens vom Asiaten und nicht von Ausländern gezeichnet werde, "die weder Verständnis noch Gefühl für unsere Angelegenheiten besitzen".

Der stellvertr. Premier und Innenminister Musa Hitam kritisierte auf dem UNESCO-Seminar on Information and Communication in Kuala Lumpur im November 1982 die westlichen Medien aufgrund ihres mangelnden Verständnisses der Entwicklungsländer. Man stelle kontinuierlich Schwachstellen und Fehlschläge heraus, obwohl man die auch in anderen Ländern finden könne. Auslandskorrespondenten säßen in den Hotelbars einheimischem 'Dorfklatsch' und Gerüchten auf. Anschließend verkauften sie ihre unter Alkoholeinfluß entstandenen stories als 'exklusiv' und 'aus zuverlässigen Quellen' stammend. Derartige vorurteilsgeladene

Berichte fänden häufig genug ihren Weg in internationale Magazine, die in Drittweltländern frei erhältlich seien. Leider gebe es immer noch genug Anbeter dieses Reporterstils unter den Dritte-Welt-Journalisten.

Der Herausgeber der Zeitung 'Utusan Melayu', Mazlan Nordin, warnte an gleicher Stelle vor der Nachahmung des westlichen Journalismus in seiner Gesamtheit, zu dem ja unweigerlich die vorrangige Berichterstattung über Korruption und Skandale gehöre.

Zuvor hatte Aliran-Präsident Chandra Muzaffar die Dritte-Welt-Journalisten aufgerufen, die verzerrten Nachrichten westlicher Agenturen zu kritisieren. Deren Medienmonopol helfe dazu bei, die westliche Dominanz zu verewigen: "Information imperialism is in fact part of a whole imperialistic system that seeks to control the economy, politics, culture, education and technology of the Third World." Zwei US-Agenturen allein ergössen täglich 30 Millionen Wörter über die Welt, an denen die Dritte-Welt-Presse zu ersticken drohe. Die USA kontrollierten weltweit 75% des Fernseh-Programmaustausches, 50% aller Kinofilme, 60% aller Schallplatten und Kassetten sowie 65% des kommerziellen Reklameausstoßes.

Informationsminister Adib Adam mahnte auf dem erwähnten UNESCO-Seminar die Fernsehjournalisten, solche 'malaysischen Werte' zu propagieren, die im Einklang mit den einheimischen Kulturen und Religionen seien. Das Fernsehen habe eine herausragende Rolle im Prozeß des nation building. Gefahr sah der Minister auch von künftigen grenzüberschreitenden Satellitenprogrammen kommen: Laxe Arbeitsmoral und sexuelle Libertinage würden vom Westen als 'normal' dargestellt und hemmungslos propagiert. Der Minister wies allerdings auch auf die Gefahr vom Norden einströmender sowjetischer Propaganda hin.

Anläßlich des 27. Asiatischen Filmfestivals im September 1982 rief der stellv. Premier Musa Hitam dazu auf, Asien vom Image des "Müllabladeplatzes für billige Filme" zu befreien. Viele miserable ausländische Filme profitierten von der Leichtgläubigkeit und Naivität des einheimischen Publikums. Asien müsse aber endlich eigene, genuin asiatische Formen für seine Filmkultur finden und sich damit von ausländischen, vor allem westlichen, Einflüssen absetzen. Das Kommunikationsmedium Film transferiere kulturelle Normen und sei damit ein wichtiges Instrument im Prozeß des nation building. Das Problem sei offenkundig, wenn man sich bewußt mache, daß 800 importierten Filmen pro Jahr ganze 15 eigene Produktionen gegenüberstünden.

Daß die Regierung, Intellektuelle und Journalisten die von westlichen Medien drohende Gefahr der kulturellen

Überfremdung mit großer Besorgnis betrachten, dürfte nach diesen Auszügen deutlich geworden sein. Es ist dann nicht mehr verwunderlich, wenn Malaysia die UNESCO-Kampagne für eine 'Neue Weltinformationsordnung' vorbehaltlos unterstützt und in ihre Bemühungen um eine nationale kulturelle Identität mit einbezieht.

Kritik an westlicher Technologie

Skepsis gegenüber der vom Westen entlehnten Technologie hat sich in Malaysia unter Intellektuellen und Wissenschaftlern schon frühzeitig gefunden. Es sollen hier nur einige Beispiele aus jüngsten Erklärungen wiedergegeben werden, aus denen auch die Besorgnis über eine fortschreitende soziokulturelle Entfremdung hervorgeht.

Auf dem CAP-Seminar über 'Appropriate Technology, Culture and Lifestyle in Development' riet der damalige stellv. Minister im Amt des Premiers, Dr. Goh, zu Wachsamkeit gegenüber ausländischen Experten, internationalen Consultants und gewissen unverantwortlichen Verkaufsstrategen multinationaler Gesellschaften. Die auf deren Empfehlungen gestarteten Projekte, ihre Methoden und Ausrüstungen hätten zu allzu zahlreichen Fehlschlägen und Verlusten in Milliardenhöhe geführt.

Die Warnung vor der Unangepaßtheit westlicher Technologie war das zentrale Thema der auf dieser Konferenz verabschiedeten Resolutionen: Westliche Techniken hätten in der Dritten Welt vielfältige soziale, wirtschaftliche und psychologische Probleme geschaffen. "Technology is not a neutral tool ... It imposes its own set of constraints and will definitely leave its impact on society, culture and the environment." Vorrangig müßten grundsätzliche Probleme wie Armut, Ungleichheit und Arbeitslosigkeit in den Entwicklungsländern gelöst werden, wenn denn 'Entwicklung' eine wirkliche Bedeutung haben sollte. Im übrigen erhalte die Dritte Welt vom Westen nur solche Technologien, die dort bereits veraltet seien. Gleichzeitig würden traditionelle Techniken und Methoden systematisch verworfen und als 'primitiv' verachtet (Beispiel der einheimischen Architektur, Medizin etc.).

Anwar Abraham empfahl dringend, auch die neuerdings von allen Seiten gepriesene 'angepaßte Technologie' im Lichte der neuen malaysischen Entwicklungspolitik sorgfältig zu überprüfen. Nur so könne verhindert werden, daß es sich letztlich nicht um einen weiteren Import aus den Industrieländern handle. Der Schwerpunkt müsse künftig auf der Förderung traditioneller, landesangepaßter Technologien und deren Austausch zwischen den Dritte Welt-Ländern liegen.

Kann der Westen Hilfestellung leisten?

Vieles in den angeführten Ausführungen malaysischer Politiker und Intellektueller mag uns - vor allem uns an der Nation angeblich müde und überdrüssig gewordenen Deutschen - als unzulässig nationalistisch erscheinen. Im Falle der malaiischen Überlegungen um die nationale Integration zuweilen sogar chauvinistisch. Doch ist zu bedenken, daß die Idee der Nation ja aus dem Westen geborgt wurde, und nun - nachdem die britische Kolonialverwaltung mit ihrem nicht gerade unterentwickelten Hang zur Selbstdarstellung keinerlei Gedanken an die Umsetzung dieser Idee verschwendet hatte - ein Nachholbedarf zu befriedigen ist. Die entscheidende Frage zur kulturellen Identität ist, ob sie überhaupt auf dem Verordnungswege zu erreichen ist. Solange nicht von der 'gastgebenden Rasse' ausgehend eine Atmosphäre der Toleranz und Gleichberechtigung gefördert wird, kann man sich der Loyalität der 'Immigranten' nicht endgültig sicher sein, denn diese wünschen einen malaysischen, doch keinen malaiischen Staat. Leider stehen hierfür zur Zeit - fünfzehn Jahre nach den traumatischen Rassenunruhen von 1969 - die Zeichen noch nicht günstig.

Kann der Westen in einer solchen Situation etwas beitragen? G.A. Sonnenhol kann wohl grundsätzlich zugestimmt werden, wenn er schreibt: Der Westen könne "... wo möglich und erwünscht, bei der Identitätsfindung helfen. Identität ist wichtiger als Wohlstand. Sogar Identität in Armut kann Glück sein. Wer unsere Früchte dennoch will, muß den Weg und den Preis wollen".⁴

Nur müßten den Ländern der Dritten Welt Weg und Preis erst einmal bekannt sein. Aber wir selber tapen ja noch im Düstern.

Und ob unsere Hilfe bei der Identitätsfindung wohl wirklich erwünscht ist? Entwicklungshilfe, Technische Hilfe, Kulturhilfe ... bisher scheinen sie mehr zur negativen Identitätsabgrenzung der Empfänger beizutragen.

Summary

There is a growing concern among Malaysias politicians and intellectuals about national cultural identity in a country characterized by traditional political, economic and cultural thinking along ethnic lines. The governing élite of Malay (Bumiputra) bureaucrats has at various points after the traumatic riots in the aftermath of the 1969 general elections tried to define guidelines on a national culture based on Islam, Bahasa Malaysia as the national language and the state principles 'Rukunegara'.

The Chinese and Indian minorities were more or less left out from these deliberations. Instead, loud thinking about some of their cultural traits on behalf of certain Malay politicians must have offended their sensitivity. The topic of racial harmony has never really been exposed to public debate or research. There are even recent alarming indications of a somewhat lessening national cohesion.

The new Mahathir-Musa Government is obviously aware it is stepping on shifting ground and has found a new target in Western 'cultural' and 'technological imperialism'. The Western 'way of life' - obviously contrary for instance to Islam, itself a proclaimed 'important element of the national culture' - comes in as a handy scapegoat. But there can be no doubt, that Western media - especially Anglo-American news agencies and US TV-serials - dominate the Malaysian media scene to a precarious degree.

The author pleads in this context for understanding of Malaysias struggle in searching its own identity. Hopefully, the governing élite would not overlook its minorities' apprehensions and provide for a climate of tolerance and fair play.

Anmerkungen

- ¹ Manfred Hättich: Die Probleme des Nationalstaates, in: Sozialer Wandel 2 (Funk-Kolleg), Fischer Taschenbuch Verlag 1975.
- ² Ibrahim Saad: Competing Identities in a Plural Society, Occasional Paper No.63, ISEAS Singapur, 1978.
- ³ In den chinesischen Primarschulen z.B. ist der Prozentsatz aller chinesischen Primarschüler von 78% auf 88% (1978) angewachsen.
- ⁴ Gustav Adolf Sonnenhol: Zukunft der Dritten Welt, in: Merkur, Nummer 404.